

## Die Friedensstiftung.

Wenn man ohne Vorurteil auf die zehn Millionen Dollar blickt, die der amerikanische Millionär Carnegie zu Friedenszwecken gestiftet hat, so kann man nicht umhin, anzuerkennen, daß es eine hochherzige Tat ist. Aber ob sie ihren Zweck erfüllt, das ist die peinliche Frage. Der Gedanke eines ewigen Friedens ist uralt, wie die Geschichte des Krieges der Menschen und Völker gegeneinander. Die einen sahen die Möglichkeit eines dauernden Weltfriedens in der republikanischen Verfassung des Staates, die andern wieder wollten in der Errichtung eines Weltreiches das Allheilmittel gegen den Krieg gefunden haben. Die altverfälschte Religion des Zarathustra schon lehrt, daß nach der Befiegung des bösen Weltes Ahriman aller Streit aufhört und

### ewiger Friede auf Erden

Einkehr halten solle. Die Römer beabsichtigten den Janustempel, der dem Kriege geweiht war, zu schließen, als die Grenzen ihres Reiches unermesslich geworden waren, und bei den alten Griechen, die den Kriegsgott Ares verehrten, kam in den „Gefusinien“, den höchsten Festen, der Friede als höchste Idee zum Ausdruck. Seitdem haben die Veruche, die Welt zum ewigen Frieden zu führen, nicht aufgehört. Heinrich IV. von Frankreich, der 1610 ermordet wurde, beschäftigte sich mit dem Gedanken, die Völker Europas zu einem friedlichen Staatenbunde zu vereinen, einer Idee, die an der Wende des 19. Jahrhunderts wieder durch die „heilige Allianz“ aufgenommen ward. Aber alle diese Veruche sind gescheitert und mußten scheitern, je mehr die

### Interessensunterschiede der Nationen

im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in den Vordergrund traten. Der Abt St. Pierre (1658 bis 1743) war der erste Schriftsteller, der sich eingehend mit dem Gedanken des „ewigen Friedens“ befaßte. In seinem in alle europäischen Sprachen überlesenen Werke: „Ideen zu einem dauernden Frieden zwischen den Fürsten Europas“ verdammt er den Krieg, ohne jedoch die Mittel für die Herstellung des von ihm verachteten Friedens aufzuzeigen. Auch sein Landsmann Rousseau nahm den Gedanken auf, ohne seine Tiefe zu erschöpfen. Das tat zum erstenmal der Königsberger Philosoph Kant in seinem Schriftchen: „Zum ewigen Frieden.“ Bestimmungen der Bürger über Krieg und Frieden, ein

### Friedensbund der Staaten,

ein auf allgemeine „Sanktionskraft“ gegründetes Weltbürgerrecht, das die Bewohner aller Weltgegenden einander näher dringt: das sind die Forderungen Kants, und als Vorbedingung zum ewigen Frieden sieht er die Abschaffung der stehenden Heere an, sowie die Aufstellung des Grundgesetzes, daß ein selbständiger Staat weder durch Laus oder Kauf, noch durch Erbschaft oder Schenkung an einen andern übergehen kann. Im Jahre 1795 ward's geschrieben. In dem Jahrhundert, das seitdem verlossen ist, hat sich das Weltbild geändert. Die Staaten Europas sind konstitutionell geworden, haben dennoch heftige Kriege miteinander geführt und in Friedenszeiten dem alten Traume nachgehungen, dem Krieg ein für allemal den Krieg zu erklären. Nur durfte es nicht Ernst werden. Im südafrikanischen, im mandchurischen Kriege, im Kriege um Rußa (zwischen den Ver. Staaten und Spanien) und in allen andern Fällen versagte das ständige Schiedsgericht und blieb das Schwert, oder besser gesagt, Kanonen und Gewehre

### der oberste Gerichtshof.

Wird's nach dem Friedensongreß im Haag anders werden? Begeisterter Befürworter des Weltfriedens behaupten es und überlegen dabei, daß sich das Bewußt am politischen Himmel mit jedem Tage drohender zusammenschließt und daß alle Anzeichen darauf hindeuten, daß den wenigen Friedensjahren wieder eine Epoche blutiger Auseinandersetzungen folgen wird. Der Engländer Stead, an den europäischen Fürstenthöfen wohl aufgenommen, prophezeit den Anbruch

des Völkerkriegs, der Berliner Dr. Adenaufer (der im Jahre 1903 in seiner „Geschichte der Friedensbewegung“ die mühsam ganabaren, aber immerhin erkennbaren Pfade der Völkerfriedensstiftung gemahnt hat), die österreichische Dichterin Bertha Suttner und viele andre, die seit langem der Friedensidee dienen, sind derselben Meinung. Der Politiker, der in seine Berechnung die grausame Wirklichkeit der Weltlage, die vom ehernen Griffel der Geschichte festgehaltenen Ergebnisse des Sozialismus einstellen muß, wird auch von Carnegies Friedensstiftung nicht überwältigendes erwarten und froh sein, in das Buch der Ereignisse schreiben zu können, wenn der Krieg immer menschlicher gestaltet wird und den Banden der Barbarei entrückt wird. Wächter.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\*Gelegentlich der Großen Paroleausgabe am Neujahrstage wird in Berlin auch die feierliche Proklamation und Weihe der Standarte des am 1. Oktober d. J. in Erfurt errichteten Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 6 in Gegenwart Kaiser Wilhelms stattfinden.

\*Immer wieder taucht die Nachricht in der Presse auf, der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dernburg werde bei den kommenden Reichstagswahlen kandidieren. Gegenüber diesem hartnäckigen Gerücht, hat jetzt Herr Dernburg auf das bestimmteste erklärt lassen, daß er weder bei Nachwahlen noch bei den Neuwahlen kandidieren werde. Gegen ein andres Gerücht hat er sich indessen nicht mit gleicher Energie gewandt. Danach soll der ehemalige Kolonialminister für den Posten eines Oberbürgermeisters von Berlin aussersehen sein, der durch den Rücktritt des Herrn Kirchner, dessen Amtszeit abläuft, erledigt wird.

\*Es darf als feststehend angesehen werden, daß dem preuß. Landtag in seiner nächsten Tagung kein bedeutendes Maß von gesetzgeberischen Aufgaben gestellt wird. Dagegen wird die Session wahrscheinlich im Zeichen einer im allgemeinen glänzenden Finanzlage des Staates stehen, über die die Staatskredite des Finanzministers eingehend berichtet wird. An neuen Gesetzesvorlagen dürften eingebracht werden das Zweckerbaugesetz, das Feuerbestattungsgesetz und eine Vorlage auf dem Gebiete des Fürsorgewesens.

\*Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha hat mit großer Mehrheit beschlossen, die herzogliche Staatsregierung zu ersuchen, im Hinblick auf die wieder gestiegenen Fleischpreise, die weite Bevölkerungsklassen in ihrer Ernährung schwer schädigen und alle Nahrungsmittel in die Höhe treiben, unterzüglich alle Schritte zu tun, die geeignet sind, der Fleischsteuerung zu steuern, insbesondere auch auf Dämpfung der Grenzen hinzuwirken, soweit solche Maßnahmen nicht dazu beitragen, den inländischen Viehstand durch Einschleppung von Seuchen zu schädigen.

\*Seitdem die Bedeutung der Insel Helgoland als vorgeschobener deutscher Posten allgemein anerkannt worden ist, geht mit diesem Land ein mächtige Veränderung vor, die einerseits in den Schutzbauten, andererseits aber auch in der schnellen Bedienung des Inselgeländes zum Ausdruck kommt. Und wie die Insel selbst, so wandelt sich auch die Bewohner. Viele fremde Elemente beherbergt die Insel jetzt, denn die Bevölkerungszunahme der letzten fünf Jahre beträgt 1198 Köpfe, wie das jetzt vorliegende Volkszählungsergebnis zeigt. Im Jahre 1905 waren 2218 Inselbewohner vorhanden, während es jetzt 3414 sind, einschließlich 392 Militärpersonen. Diese schnelle Zunahme der Bevölkerung wird weiter anhalten, wird doch zum Verbit schon allein die Zahl der Militärpersonen um weitere 350 Mann wachsen. Durch diese starke Bevölkerungszunahme, die sich aus den verschiedensten deutschen Stämmen zusammensetzt, findet eine innere Zerlegung der eingewanderten Inselbewohner durch Rassenmischung

statt, so daß der reine deutsche Helgoländer immer mehr im Schwenden begriffen ist.

### Frankreich.

\*In Gemäßheit ihres Beschlusses, die Taschenfeuerzeuge hoch zu besteuern, hat jetzt die Deputiertenkammer die Verabsollung von Taschenfeuerzeugen, Ausländern für Gas- und Acetylenlicht, Zündhütchen und andern Materialien, mit 445 gegen 65 Stimmen genehmigt.

### Spanien.

\*König Alfons wird am 5. Januar seine längst geplante Reise zur Besichtigung der spanischen Truppen in Melilla (Marokko) antreten. Damit scheinen alle Krisengerüchte, die in letzter Zeit aus Spanien kamen, widerlegt zu sein.

### Balkanstaaten.

\*Die türkische Regierung geht mit äußerster Strenge gegen Demokraten und Sozialisten vor, da man keine ihrer Organisationen aufkommen lassen will. Eine Anzahl der Führer sind wegen Aufzuchtstellung bereits vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

\*Die Kreter geben sich immer noch nicht zufrieden. Sie haben in einer erneuten Note an die Mächte Einbruch gegen den Gebrauch der Worte von der türkischen Oberhoheit erhoben und die Nationalversammlung spricht den Wunsch aus, daß die Mächte den der Angliederung an Griechenland ähnlichen Zustand anerkennen möchten.

### Amerika.

\*Der Präsident der Ver. Staaten Taft hielt in Washington eine Rede, in der er sich scharf gegen die vom Generalstabchef dem Komitee für Militärangelegenheiten im Repräsentantenhaus unterbreitete Denkschrift über die Errichtung eines stehenden Heeres wandte. Er erklärte, das Volk der Ver. Staaten würde niemals darin einwilligen, ein stehendes Heer zu unterhalten, das genügend wäre, es in einer Schlacht mit den stehenden Heeren der Großmächte aufzunehmen.

### Italien.

\*Das Verfassungswerk in China gestaltet sich immer schwieriger. Die Denkschrift des Reichsausschusses, den Großen Staatsrat abzuschaffen oder ihn zu einer dem Volke verantwortlichen Körperschaft umzugestalten, ist dem Regenten abschlägig beschieden worden. Der Reichsausschuss gibt aber damit keinen Plan noch nicht verloren, sondern läßt eine neue Denkschrift ausarbeiten. Darin werden gegen die einzelnen Mitglieder des Großen Staatsrats Vorwürfe erhoben und noch einmal die Notwendigkeit betont, den Großen Staatsrat dem Volke verantwortlich zu machen. Andernfalls werde der Reichsausschuss auseinandergehen. Die Redner führten eine gemäßigtere Sprache, aber zum erstenmal seit Bestehen des Reichsausschusses ist an dem Regenten in der Sitzung Kritik geübt worden.

## Das höhere Schulwesen in Preußen.

Die neue Dienstverteilung an Direktoren und Lehrern der höheren Lehranstalten Preußens wird bei den Oberlehrern zunächst nicht allgemeine Befriedigung erregen, da an Stelle des gewöhnlichen und erwarteten Ausmaßes der Kollegialverfassung im Gegenteil ein stärkeres Betonen der direktorialen Amtsgewalt getreten ist. Dennoch wird von allen Seiten zugegeben, daß einige wichtige Neuerungen, die dem Geiste der Zeit entsprechen, durchgeführt worden sind. So soll bei den Schulzeugnissen ein

### Urteil über den Fleiß

für gewöhnlich nicht mehr abgegeben werden. Damit wird der allgemeinen Erfahrung Rechnung getragen, daß das Urteil der Schule über den Fleiß eines Schülers sich immer mehr oder minder nach dessen Leistungen richten wird; der begabte Schüler, der ohne sonderliche Anstrengung in allen Fächern Gutes leistet, wird auch im Fleiß die Note „Gut“ erhalten, während er auch nicht im entferntesten soviel arbeitet wie ein anderer, der trotz allen Fleißes noch keine genügenden Leistungen aufzuweisen

hat und daher auch im Fleiß ein „Mangelhaft“ oder „genügend“ erhält. Wird aber in Zukunft ein Urteil über Fleiß abgegeben — es entscheidet darüber die Konkurrenz — so soll es wie auch das Urteil über Betragen und Aufmerksamkeit „frei“ gefaßt, d. h. ausführlich umschrieben, nicht durch glatte Sentenzen ausgedrückt werden. Aber

### Schulstrafen

wird bestimmt: Scheltworte, die das Gefühls des Schülers verletzen müssen, sind zu vermeiden. Körperliche Züchtigung wird auf außerordentliche Fälle und auf die unteren Klassen beschränkt. Gemeinsame Arreststunden sind nicht gestattet. Kein Lehrer ist bezeugt, einen Schüler zu sich in die Wohnung zu bestellen. Auch die Bestrebungen, die auf Selbstverwaltung der Schüler gerichtet sind, hängen durch, freilich noch recht zurückhaltend; es wird nämlich gestattet, daß bei der Wahl eines Schülers zum Vertrauensmann (Aufsichtsführer) in den mittleren und oberen Klassen die Mitschüler herangezogen werden können. Recht verständlich ist die Befugung, daß den Schülern während der Pausen jede

### Bewegungsfreiheit

zu gönnen ist, die mit guter Sitte und der Ordnung des Schulbetriebes vereinbar ist. Zweifellos ist ein gewisses Ausleben der Jungen in den Pausen ein notwendiges Gegenmittel gegen die erzwungene Bewegungslosigkeit während des Unterrichts. Daß endlich den Direktoren das Halten von Pensionären untersagt, den Oberlehrern nur mit Einschränkung gestattet ist, entspricht ebenso sehr dem allgemeinen Empfinden wie dem wiederholt mit Einschließen geäußerten Wunsch der Oberlehrer selbst.

## Heer und Flotte.

— Der nunmehr erfolgte Austritt des Vizeadmirals v. Ueborn aus dem Frontdienst wird als eine Folge des vieler Wertprozesses bezeichnet. Stand dieser Admiral doch an der Spitze der Marineverwaltung in Kiel, als die Ausführung des Prozesses erfolgte. Schon im Juni dieses Jahres trat Vizeadmiral v. Ueborn von diesem Kommando zurück, ohne eine weitere Dienstverwendung zu finden, und aus diesem Umstände wurde geschlossen, daß die Stellung zur Disposition des Admirals nur noch eine Frage der Zeit sei. In seinen sonstigen höheren Kommandostellungen hat v. Ueborn bestenfalls seinen Platz ausgefüllt. Sein Name ist noch in Erinnerung von dem Marsch der vereinigten internationalen Marinegruppen gegen Pekina im Sommer 1900. Ihm wurde damals der Orden pour le mérite verliehen. In mehrfachen Kommandos stand v. Ueborn dem Hoflager nahe, so als Adjutant des Prinzen Heinrich, als Flügeladjutant des Kaisers und als Admiral à la suite. Mehrere Jahre leitete er als Kommandant der „Hohenzollern“ die Seereisen des Kaisers. Dem Seecorpskorps hat er 39 Jahre angehört.

— Das Reichsmarineamt hat sich gleich dem Kriegsministerium entschlossen, eine Anzahl Flugmaschinen in den Dienst zu stellen. Frankreich besitzt gegenwärtig bereits 36 Flugapparate, die in London und bei Marseille stationiert sind. Auch England hat bereits mehrere Flugzeuge, die eigens für den Militärdienst gebaut und ausgerüstet sind, erworben, und Amerika hat eine größere Anzahl Flugmaschinen für diesen Zweck angekauft. Da es sich bei der Erwerbung von See-Flugmaschinen in erster Linie darum handelt, äußerst feste Apparate von bedeutender Tragkraft zu erwerben, hat sich das Reichsmarineamt durch Korvettenkapitän Böhmer mit den Albatroswerken in Verbindung gesetzt. Der Vertreter des Reichsmarineamts stiftete der Fabrik in Johannisthal einen Besuch ab und unternahm auch mit dem Flieger König einen größeren Flug, bei dem König mehrmals auf 150 Meter Höhe im Gleitfluge herabsteigend. Wie verlautet, sollen in nächster Zeit bei den Albatroswerken Offiziere im Fliegen ausgebildet werden.

## Das Mädchenheim.

131. Novelle von Antonie Andrea.

Freitag. — Bödnide sollte sich für mich interessieren, weil er so hübsch kommt? Ja, wenn! — Aber ich kenne meine Leute besser. Er macht mir Komplimente, die nichts bedeuten. Am meisten strengt er sich damit an, wenn Ruth oder Frank zugegen sind. Wozu das?

Sonnabend. — Mit Arnold ist etwas nicht richtig. Wahrscheinlich geht er. Er sollte sich wenigstens zusammenehmen, bis er den reichen Schwager sicher hat.

Sonntag. — Schon wieder Brief. Geißt ist nicht viel darin, mein Herr Baron. Habe Sentimentalität im Übermaß. Mag er doch gerade heraus sagen, was er will. Mama wartet mit Spannung darauf. Ich — o, ich weiß es im Voraus. Ich habe keine Gile.

Freitag. — Wenn der alte Baron der junge B. wäre! Ja, dann — Er beunruhigt mich mit seinen Augen wie von Stahl. Ah, wenn die mal von Leidenschaft bewegt wären. Neulich ertrappe ich einen solchen Blick. Aber wenn galt er? Ich kam gerade herein — aber Ruth stand in derselben Richtung mit der langweiligen Parisinerin Miß Winckel. Ich würde es bald herausbekommen, wenn ich nicht so reitungslos abhängig wäre von einer guten Partie.

Sonnabend. — Die beiden — Ruth und Frank — haben ihresgleichen nicht. Sie sind beide Karren oder, was man „Idealisten“ nennt? Er quält sie mit seiner Liebe; er betet

sie an; er läßt ihr keine Stunde Ruhe vor sich, seinen Briefen und Geschenken. Und Ruth, dieses praktische, hausbadene Mädchen, das nur immer seinen eigenen Kopf durchsetzte — es hat keinen Willen diesem jungen, überspannten Verliebten gegenüber. Sie geht mit ihm um, wie mit einem zerbrechlichen Lieblingspielzeug; nicht anfassen. In Warte möchte sie ihn wackeln und unter Glas halten. Ist das Liebe?

Sonntag. — Miß Göthlich kann sie nicht ausstehen, diese labylitäre, wellkne Person mit den hülsen, überlegenen Manieren hat Ruth auf längere Zeit zu sich geladen. Gewiß steht Frank dahinter, der nach der Villa Grünow überfiebern muß, um den Bau und die Einrichtung zu leiten. Er fürchtete den Besuche von Arnolds Freunden bei uns — besonders, wie mir scheint, Bödnide. Armer Schein — gegen diesen männlichsten aller Gentlemen von Blut und Knochen sieht er allerdings aus wie ein Todesanduldat. Freilich im Vergleich zu meinem Bar — her — ich fühle eine Spinne über mein Gesicht kriechen! Keine Beraleide mehr.

Montag. — Ruth ist fort. Ich behaupte jetzt allein das Feld. Briefe — Briefe — Briefe. Welch' elendes Geselz für einen Mann von sechzig Jahren. Nun — einen Entschluß! Ein Ende gemacht. B. denkt nicht an mich. Aber nächsten Winter, wenn er eine Einladung bekommt: Baron und Baronin von... usw. — Dann soll er an mich denken. Ich werde ein großes Haus machen — glänzen werde ich, gefallen — wenn ich will, auch ihm. Ah — die Raupe wird sich entpuppen! Die schöne Margas durfte höchstens mal den Mund auf-

zun, wenn ein Doktor Brandin sie fragte, die schöne Baronin wird der Welt noch viel zu sagen haben, auch ohne daß man sie fragt.

Dienstag. — Ruth ist eine Gans. Sieh in die Einsamkeit von Grünow zu begraben mit diesem eifersüchtigen, nerdigen Frank — ich danke dafür.\*

Margas Schlüsselfolgerung war nicht irrig. Frank hatte es in der Tat verlangt, daß Ruth jetzt als Gast in seinem Baurhaus wolle. Ihn peinigte der Gedanke an Bödnide, den zu sehen und zu sprechen Ruth nicht vermeiden konnte, wenn sie in ihrer Familie blieb. Er verglich ihm den Ruth nicht, der nicht allein seiner Braut, sondern auch ihm geraubt worden war. Wenn er jetzt das Leben nicht so wahnwitzig geliebt hätte, er würde Bödnide provoziert haben.

Rein Tag verging, ohne daß Ruth Nachricht von ihm erhielt. Er wollte sie mit Gewalt immer von neuem an sich erinnern. Sie mußte ihm gleichfalls täglich schreiben; versprach sie sich mal um eine Post, so wurde sie telegraphisch gemahnt. Auf diese Weise kam sie nie recht zur Ruhe und ihr sonst so konzentriertes Wesen bekam einen Anstrich von Zerstreutheit und Nervosität. Sie dachte das einst ihrem Verlobten und drückte Verlangen nach Sammlung und einer geregelteten Tätigkeit aus. Hinterher bereute sie es, denn Frank geriet außer sich.

Für mich gibt es keine Ruhe außer Dir, schrieb er unter anderem, nichts, das mich beschäftigen könnte, als Du! Ach Ruth, Ruth, Du

bist noch weit entfernt, mich zu lieben, so wie ich Dich geliebt von Anfang an! Jeder Tag, den ich nicht bei Dir bin, ist ein verloren für mein Herz — diese Trennung eine einzige lange Qual. Mein Wunder, daß ich meinen Schlaf verliere und so elend aussehe wie ein kranker Mann. Aber — Lieb — ich bin nicht krank. Ich habe nur ewig Hunger — nach Dir! Versteht du mich nicht — dann liebt Du nicht!

Ruth versuchte einen scherzhaften Ton anzuschlagen, obgleich sie in ihrem Inneren bangte — als sie schrieb:

„Aber Frank, mein Liebster, man kann doch einander von Herzen gut sein, ohne sich dabei aufzuzehren! Im Gegenteil: nichts sollte uns so ruhig und heiter stimmen als eine sichere, schöne Liebe. Was haben die paar zehn Meilen zwischen uns zu sagen in der Geschichte unseres Glückes? Dein Schreiben dort, für Dich und mich, sollte Dir mehr Freude machen als das zwecklose Schreiben über unsre Trennung. Bin ich nicht an Deiner Seite, bei allem, was Du tust? Nur an mich zu denken brauchst Du, und ich bin Dir gegenwärtig. So ist es nämlich bei mir. Bei dem geringfügigsten Anlaß denke ich: wie wird es sein, wenn wir erst gemeinsam tätig sind? Machst du Einkäufe mit Göthlich (lieber Himmel, man tut so laun etwas andres!), so sage ich: was das aber das Frank gefallen? — Siehen wir bei Nische, so erkundige ich mich nach Deinen Lieblingsgerichten — Sehe ich Arnold im Begriff eine Dummheit zu machen, so geht es mir durch den Sinn: Frank würde das nicht tun. Kommt das Mutterlein mal zu uns, sprechen wir natürlich